

bauliche Entwicklung eines Sonderraumes im 18. und frühen 19. Jahrhundert“ (CXVII–CXXXII). 1591, also noch in der Zeit, als das Stiftland in den Händen der reformierten Pfälzer war, hatte es einen Vertrag zwischen Böhmen und der Pfalz zur Regelung der „hoffnungslos vermengten Rechte des Stiftes Waldsassen und der Reichsstadt Eger“ im nordöstlichen Teil des Stiftlands gegeben (CXVII). Was als provisorischer Kompromiß gedacht war, blieb bis 1862 offiziell in Kraft: Das umstrittene Gebiet wurde zu einem Kondominium, in dem die Hochgerichtsbarkeit jährlich zwischen Waldsassen und Eger wechselte und das durch besondere Rechte auch den Status einer Art Freihandelszone besaß. Das Gebiet, noch heute als „Frais“ oder „Fraisch“ bezeichnet, erfuhr so eine Sonderentwicklung in seiner Wirtschaftsgeschichte, aber auch im Bereich des Hausbaus.

Zwei weitere Beiträge über die „Archäologie im Landkreis Tirschenreuth“ von Gabriele Raßhofer (LVII–LXXII) und über die „Ländliche Bautradition im Landkreis Tirschenreuth“ von Ralf Heimrath (CV–CXV) können hier übergangen werden.

Das anschließende Verzeichnis der Denkmäler gibt den Stand vom 31. März 2000 wieder, erstreckt sich über 439 Seiten und enthält Hunderte von Schwarzweiß-Abbildungen, darunter auch eine Reihe historischer Aufnahmen. Rein quantitativ herrschen städtische oder bäuerliche Profanbauten vor. Hinzu kommen aber eben auch die auffällig dimensionierten und gestalteten stiftischen Bauten: Neben den Klostergebäuden sind es unter anderem zwölf Pfarr- und Filialkirchen, vier Wallfahrtskirchen, sieben Pfarrhöfe, drei Ökonomiegüter, zwei Schlösser, die als Sommersitze dienten, ein Amtsschloß, zwei Richterhäuser und zwei repräsentative Brücken, die noch heute die Ortsbilder im Stiftland prägen.

Georg Schrott

Sprockhövel

ROLF DE KEGEL (Hg.), *Bewegung und Beständigkeit. Zu Geschichte und Wirken der Benediktinerinnen von St. Andreas/Sarnen Obwalden*. Alpnach (Verlag Martin Wallimann) 2000, 168 S.

Im „Porträt“ eines Klosters gediegen – kompetente Geschichtsschreibung mit der Veranschaulichung heutigen, lebendigen klösterlichen Lebens zusammenzuführen ist ein nicht unschwieriges Unterfangen. Im Fall des vorzustellenden Bandes ist das offensichtlich in hervorragender Weise gelungen, wenn es sich bei den eigentlich historischen Bestandteilen auch nur um partielle Stücke handeln kann. Denn eine einigermaßen umfassende Geschichte des Benediktinerinnenklosters Sarnen enthält der Band nicht und das war auch nicht die Absicht. Der Herausgeber, Archivar der Benediktinerabtei Engelberg, hat zunächst seinen Aufsatz „Das Doppelkloster Engelberg – eine vergessene Form monastischen Zusammenlebens“, kürzlich erschienen in SMGB 111 (2000) 347–380, eingebracht und für den Band etwas gekürzt.

„Doppelkloster“: eine klösterliche „Konstruktion“, die gewissermaßen in der „Grauzone“ des Mittelalters angesiedelt ist und der vielfach nur eine kurzlebige Dauer beschieden war, wenn auch so bedeutende Klöster wie Admont, Göttweig, St. Blasien, Salzburg – St. Peter, Zwiefalten für kürzere oder längere Zeit Doppelklöster waren. In Engelberg erhielt diese Form sich immerhin nahezu fünf Jahrhunderte am Leben, und das mit unterschiedlicher personeller Stärke. Das Engelberger Frauenkloster entstand spätestens im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, wenn es nicht schon auf die Zeit der Gründung Engelbergs im Jahre 1120 zurückgeht, was immerhin als möglich erscheint. Zeitweise, etwa zu Beginn des 14. Jahrhunderts hatte es über 100 Angehörige, zeitgleich das Männerkloster 40 bis 50.; und dieser Doppelkonvent war damit eine blühende Institution. Im vorliegenden Aufsatz ist nun – zumindest abrißhaft – Geschichte und Problematik des Engelberger Frauenkonvents (das sog. „untere Kloster“) kompetent und eingängig erhellt. (In der an sich umfassenden Monographie von P. Gall Heer „Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970“, Engelberg 1975 ist die Geschichte des Frauenklosters kaum berücksichtigt.) Die aus dem Tridentinum resultierenden, negativen Tendenzen bereiteten dem Doppelkloster 1615 – nach schon längere Zeit bestehenden Schwierigkeiten und Beeinträchtigungen („ein langsames Sterben des Engelberger Doppelkonvents zwischen 1580 und 1615“) – endgültig das Aus; diesem Vorgang ist ein eigener Aufsatz gewidmet (P. Leo Ettlin u. Rolf De Kegel). Der Frauenkonvent, damals nur noch aus acht Schwestern bestehend, hatte immerhin die Kraft, beieinander zu bleiben, sich nicht in verschiedene andere Klöster hinein auflösen zu lassen und in Sarnen neu zu beginnen.

Eigentlich historische Themen in dem Band sind dann noch „St. Andreas und seine Mädchen-Primarschule“ (K. Röthlin), wobei die Schulgeschichte nur bis ins späte 19. Jahrhundert beschrieben ist und man dabei gerne eine Fortschreibung bis zum Ende der Schule 1980 gesehen hätte, und dann „Das Ausgreifen in die Welt: Tochtergründungen – Missionsaufgaben in Kamerun“ (P. Robert Bürcher).

Die übrigen Aufsätze haben kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Themen zum Inhalt wie „Der Handschriftenbestand des St. Andreas – Klosters in Engelberg“ (Kurt Ruh) und „Die Wallfahrt zum Sarnen Jesuskind“ (P. Albert Weiss), woran sich noch ein Aufsatz „Lasst uns das Kindelein kleiden ... lass unst das Kindelein zieren“ – Textiles Arbeiten im Kloster St. Andreas (P. Guido Muff und Sr. Ursula Benz) hängt, versehen mit hübschen Farbabbildungen der „Garderobe“ des Sarnen Jesuskindes. Peter Ochsenbeins Aufsatz „Lateinische Liturgie im Spiegel deutscher Texte oder von der Schwierigkeit vieler St. Andreas-Frauen im Umgang mit der Kirchensprache im Mittelalter“ legt zwar das Eingebettetsein dieser Frauen in die spätmittelalterliche Mystik, „ganz und gar dominikanisch geprägt“, dar, löst aber das so spannende Versprechen des Titels nicht ganz ein. Äbtissin M. Martina Näf legt – gewissermaßen als geistliches Schlußwort – eine Betrachtung vor: „Benedikt und Scholastika“ mit Bezug auf einen Holzschnitt des Engelberger P. Karl Stadler.

Listen der Vorsteherinnen („Meisterinnen“) und der Sarner Äbtissinnen seit 1617 folgen, wobei die elf benannten Meisterinnen vor 1345 – die Zahl war sicher größer – zeitlich nicht genauer faßbar sind, schließen den Band ab.

Das Buch ist in seiner Gesamtaufmachung, sowohl typographisch wie auch von der Bebilderung ausnehmend ansprechend gestaltet; letzteres gilt vor allem für die „fotografische Annäherung“ (S. 87–105; Carin Studer Burri), was den Band auch sicher für den nicht speziell historisch Interessierten anziehend machen dürfte. Dennoch hätte man sich eine (Auswahl-?) Bibliographie gewünscht. Im Ganzen ist ein schönes, ansprechendes „Porträt“ der Benediktinerinnenabtei St. Andreas und ihrer Frühgeschichte mit dem Band vorgelegt.

*Laurentius Koch OSB*

*Ettal*

*Bibliographia Mechtildiana*, Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Mechtilde de Bar und die Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, zusammengestellt von M. ALBERT OSB und U. WAHLE OSB (Recherchen VIII) 2. verbesserte und erweiterte Auflage, Köln 2001, 280 S.

Mechtilde (Catherine) de Bar (1614–1698), die Gründerin des seit 1653 bis heute bestehenden bendiktinischen Ordenszweiges, hat ein literarisches Werk hinterlassen, das trotz seiner Breite und Qualität außerhalb des Ordensinstituts noch weitgehend unbekannt ist. Ihre Schriften zum geistlichen Leben und zur klösterlichen Lebensordnung sowie ihre Vorträge, Kapitelsansprachen, Gesprächsnotizen und Briefe der geistlichen Unterweisung bilden einen beachtenswerten Beitrag zur französischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Dennoch stehen eine kritische Edition und eine wissenschaftliche Würdigung des Gesamtwerkes aus. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass sich die Bearbeiter der Mühe unterzogen haben, mit der Bibliographie einen erleichterten Zugang zu der lothringischen Ordensfrau zu eröffnen, deren Denken die Spiritualität der Epoche in Frankreich beeinflusste. Ein einführender Überblick unterrichtet über Methildes Werk und die Rezeption. Da die Auseinandersetzung mit den Anliegen der Stifterin untrennbar mit der Geschichte der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament verknüpft ist, verzeichnet der Band zugleich die historiographischen Veröffentlichungen über das Ordensinstitut. Gegenüber der Erstausgabe von 1998 konnte die Gesamtzahl der ermittelten Titel verdoppelt werden und beläuft sich jetzt auf 994 Nummern. Es ist also gelungen, auch entlegene Publikationen aufzuspüren. Mit Rücksicht auf die nur institutsinterne Verbreitung einiger Schriften wurden dabei neben gedruckten Veröffentlichungen gezielt auch hektographierte Arbeiten erfasst und über eine Fundortangabe nutzbar gemacht. Das internationale Schrifttum findet sich in der Folge der Erscheinungsjahre ab 1661 sorgfältig bibliographisch nachgewiesen und durch einen Index erschlossen. Ursula Wahle und Marcel Albert haben damit zum einen eine wertvolle Hilfe für diejenigen vorgelegt, die die Mechtildianischen Schriften als geistliche Lektüre für die Genwart neu